

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 7

Artikel: Brief an eine Lehrerin (Fortsetzung und Schluss)
Autor: Furer, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schütten Stalins» (Vaterland, Nr. 96, 24. April 1948). Amerika nahm sich außerdem das Recht aus, im Falle eines ihm unpassenden Sieges, aktiv in Italien einzugreifen. Deshalb wurde die amerikanische Mittelmeerflotte verstärkt. Und als gar Präsident Truman im Zusammenhange mit den bevorstehenden Wahlen seine unmißverständliche Warnung an Stalin ergehen ließ, da stiegen die Wahlhoffnungen der Democristiani. «Gleich einem mächtigen Wind hat die Rede Trumans vor dem Kongreß den römischen Kummer verscheucht. Die bedrückten Gemüter atmen auf und die verfinsterten Gesichter lächeln. Truman hat uns den Frühling gebracht» (Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 73, vom 27. März 1948).

Die Ausnützung des Hungers in der Wahlagitatio tat ihre Wirkung. Wenn noch in der ersten Märzhälfte wenig Hoffnung für eine wirksame Abwehr des Kommunismus bestand, so begann sich allmählich «ein Wandel in der psychologischen Stimmung des italienischen Volkes anzumelden. So hat vor allem in den durch den Krieg ausgepowerten Schichten des Landes die Erklärung der Vereinigten Staaten, daß Italien keine amerikanische Hilfeleistung mehr erwarten dürfe, wenn in den Wahlen der Kommunismus siegt, ihre Wirkung nicht verfehlt. Hätte die Sowjetunion als Replik auf diesen geschickten Zug Washingtons zumindest eine «symbolische» Getreideladung zu Propagandazwecken an die Kommunistische Partei Italiens gesandt, so wäre dadurch die amerikanische Proklamation einigermaßen neutralisiert worden; aber Moskau hat der kommunistischen Zentrale in Rom lediglich 1000 Tonnen Zeitungspapier geschenkt, und selbst der begeistertste italienische Kommunist kann sich nicht verhehlen, daß russisches Zeitungspapier nicht so gut schmeckt wie amerikanisches Brot. So beginnt denn im hiesigen Volk, nach der langen Hungerperiode im Kriege, die Angst vor einer noch radikaleren, kommunistischen Hungerkur zu wirken, und man darf bereits voraussehen, daß sogar fanatische Kommunisten am 18. April insgeheim antikommunistisch wählen werden, gemäß dem neugeprägten Slogan: Im stillen Wahlkammerlein sieht dich nur Gott, nicht aber Stalin!» (Bund, Nr. 134, vom 20. März 1948)

Die Berichte brachten dann dem katholischen Leser die Meinungsäußerungen der italienischen Presse. So unter anderem eine Äußerung von *Vittoria Zincono* im «Messagero» zur Rede Trumans: «Wäre Hitler eine derartige Mahnung zugegangen (wie nun Rußland durch Trumann. D. V.), so wäre die Weltgeschichte vielleicht anders verlaufen. Stalin ist nun gewarnt worden.» Diese Äußerung Zinconos hat in allen Variationen den schweizerischen katholischen Blätterwald durchlaufen, aber ohne daß die Frage aufgeworfen worden wäre, warum Hitler *nicht* gewarnt wurde. Eine ehrliche Antwort muß lauten: Aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Romkirche und Wallstreet zu gleichen Teilen am deutschen Experiment interessiert waren. Hitler versprach die Schaffung eines Bollwerkes gegen den Kommunismus und — man fühlte sich die nächsten tausend Jahre sicher! Nach knappen zehn Jahren, furchtbaren Jahren, sackte das 1000jährige Reich aber zusammen und der Kommunismus ist in eine beängstigende Nähe gerückt. Heute übernimmt De Gasperi es, dieses von Hitler versprochene Bollwerk zu schaffen. Wird er es schaffen?

Im selben Augenblicke, als der Fall des Monsignore Cippico dem italienischen Volke ein Beispiel von christlicher Moral brachte, erließ der sattsam bekannte Kardinal Schuster in Mailand einen Hirtenbrief, in dem er die Geistlichkeit aufforderte, den Marxisten und extremen Linken die «Segnungen der Religion» zu versagen. Diese Einmischung in die Wahlen fand trotz Art. 71 des Wahlgesetzes statt, der dem Klerus unter Androhung von Strafen von 6 Monaten bis zu drei Jahren verbietet, sich in den Wahlkampf einzumischen. Der «Osservatore Romano», das Hausblatt des Vatikans, beantwortete den Hinweis auf Art. 71 mit jesuitischer Wendigkeit aber ebenso plump: Kardinal Schuster sei nicht ein Bürger des italienischen, sondern des Vatikanstaates, weshalb jener Art. 71 für ihn keine Geltung besitze. Schuster, der während zwanzig Jahren im faschistischen Fahrwasser schwamm und der in Mussolini «den Mann, den uns die göttliche Vorsehung sandte», sah, scherte sich um die Bestimmung in den Lateranverträgen, die der Papst mit Mussolini abgeschlossen hatte, wonach «der

Brief an eine Lehrerin

Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.

J. W. Goethe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Hier will ich nun von den Erzväter sagen abgehen, obwohl mir der Marsbewohner noch viel anderes über sie erzählt hat und zu einer andern, höchst wichtigen Geschichte der Bibel übergehen: zu Mose und dem wunderfabelhaften Auszug der Juden aus Aegypten. Als Mose geboren wurde, bestand in Aegypten ein Gebot des Pharaos, wonach alle Judenknaben umgebracht werden sollten und nur Mose wurde damals durch ein halbes Wunder gerettet. Als Mose mit 80 Jahren das Volk ausführte, waren schon wieder 600 000 streitbare Juden von über 20 Jahren vorhanden. Wie ist das zu erklären? Als Mose einen Aegyptier erschlagen hatte, flüchtete er sich und kam zum Priester der Midianiter. Denn in Aegypten bestand schon damals das Gesetz «Du sollst nicht Menschen töten». Eines Tages erschien ihm auf dem Berge Horeb der Engel Gottes oder Gott selber als ein brennender Dornbusch, der wohl brannte, aber doch nicht vom Feuer verzehrt wurde. Da hörte er die Stimme Gottes und er erhielt von Gott den Auftrag, das Volk Israel aus Aegypten wegzuführen. Mose fragte Gott, wie sein Name sei und in welchem Namen Gottes er den Auftrag ausführen sollte? Gott sagte ihm, «sein Name sei *Jahwe* = Ich bin». Da Mose fürchtete, die Sache könnte ihm nicht gelingen, versieht Gott seinen Hirtenstab mit Zauber- und Wunderkraft. Der hölzerne Stab zur Erde gewor-

fen, wird zu einer lebenden Schlange. Nach langen Ausreden nimmt Mose den Auftrag an. Auf dem Wege nach Aegypten kam Jahwe über Mose und wollte ihn töten. Aber seine Frau Zipora beschnitt mit einem scharfen Stein ihren Sohn, und da ließ Jahwe von ihm ab. Dies ist eine biblische Begründung für die bei den Israeliten hochheilige Sitte der Beschneidung.

Der despotische Regent Pharaos will nicht hören auf die Worte des Mose und seines Bruders Aron. Jahwe hatte ja auch gesagt, er wolle sein Herz verhärten, denn die Macht des jüdischen Nationalgottes sollte an Pharaos und dem Volke der Aegypter augenfällig offenbar werden, damit die Juden, als sein von ihm auserwähltes Volk, auf alle Zeiten an ihn glaubten. An den schrecklichen Plagen, die über Pharaos und sein Volk kommen, zeigt nun Gott sein Wesen (seinen Charakter) und seine Macht. Nach vielen Plagen fordert er von den Aegyptern die Erstgeburt von jeder Familie und zuletzt ertränkt er den Pharaos und sein ganzes Heer im Roten Meer. Die Juden aber singen und jubilierten am Ufer. Und an diesen Gott muß auch die Jugend im Schweizerlande glauben. Das hätten sich gewiß die priesterlichen Märchendichter im alten Israel nicht träumen lassen, daß es einst so weit kommen würde, dank der unheilbaren Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen. Schon auf dem Horeb sagt Jahwe zu Mose, er möchte zu Pharaos sagen, «laß uns drei Tage weit in die Steppe ziehen und Jahwe, unserem Gott, Opfer bringen». Auch sollten die israelitischen Frauen von den Aegypterinnen goldene und silberne Geräte und Kleider fordern, um sie ihnen alsdann zu entwenden. Dergleichen steht wohl nicht in der Jugendbibel, sonst könnte noch gelegentlich einer aus dem religiösen Schlummer erwachen.

Staat und die katholische Kirche, jeder in seinem Bereich, souverän und unabhängig sind». Der Eingriff der Kirche in den Wahlkampf komme deshalb dem Eingriff einer fremden Macht gleich, aber dies ist leider heute in Italien an der Tagesordnung, denn seit Monaten reiste der amerikanische Botschafter *Dunn* im Lande herum und hält Vorträge (National-Zeitung, Basel, Nr. 147, vom 1. April 1948).

Nicht nur aus dem Munde von Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen wurden kirchliche Repressalien ergriffen, auch Pius XII. richtete «in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom soeben an 300 Pfarrer und Fastenprediger» folgende Worte: Jedermann habe die unbedingte Pflicht, an den Wahlen teilzunehmen. Wer ihnen aus Trägheit oder Feigheit fernbleibe, begehe eine Todsünde. Jeder möge nach seinem Gewissen stimmen. Ein aufrechter Katholik werde jedoch seine Stimme bloß jenen Kandidaten und Parteien geben, die hinreichend Gewähr für den Schutz der Rechte Gottes und der Seele bieten und für das wahre Wohl der Person, der Familie und der Gesellschaft, nach dem Gesetze Gottes.» (Vaterland, Nr. 62, vom 13. März 1948.)

Dann kam Ostern, das Hochfest der katholischen Kirche. Vor angeblich 200 000 Menschen, die sich zum Empfang des Ostersegens vor St. Peter eingefunden hatten, hat der Papst seinen Ostermahnruf an Rom, Italien und die Welt erlassen. (Im Wortlaut abgedruckt in den Neuen Zürcher Nachrichten, Nr. 77, vom 2. April 1948.) «Die große Stunde des christlichen Gewissens hat geschlagen», so stellte Pius XII. fest und warnte vor der blinden Leichtgläubigkeit. «Die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und des Völkerfriedens wird nie erreicht und gewährleistet werden, wenn man die Augen vor dem ‚Lichte Christi‘ verschließt, dagegen aber die Ohren den irreführenden Worten von Agitatoren öffnet, die die Leugnung Christi und Gottes zum Eckstein und hinfalligen Fundament ihres Werkes machen.»

Die Sorgen des Papstes und seiner Kirche sind mehr als verständlich, nachdem Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn und der ganze Balkan für die Romkirche nur noch einen fragwürdi-

gen Herrschaftsbereich darstellen. Der Römerkorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 784, vom 14. April 1948) schreibt über die Lage der Kirche in Italien: «Für den Vatikan — in gewissem Sinne auch eine auswärtige Macht — geht es am 18. April um nichts Geringeres als die Abwendung der Gefahr, daß Rom, der Sitz des Papstes, sich früher oder später in partibus infidelium befinden könnte. Natürlich darf sich eine Kirche mit Universalitätsanspruch weder mit einer bestimmten Gesellschaftsklasse vollkommen identifizieren, noch sich allzu einseitig an eine politische Partei anlehnen; doch besteht heute nicht der geringste Zweifel darüber, daß die katholische Kirche das stalinische Regime als eine Bedrohung ihrer eigenen Existenz betrachtet, die sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft.»

«Pius XII. hat bei aller ihm eigenen diplomatischen Vorsicht im Hinblick auf den italienischen Wahlkampf eindeutig gegen den Kommunismus Stellung bezogen. Die päpstlichen Parolen wurden in ganz Italien vom Klerus und den katholischen Laien machtvoll aufgegriffen. Ohne direkt für eine Partei Stellung zu beziehen, haben die Bischöfe und Pfarrer mit großer Intensität einen weltanschaulichen Aufklärungsfeldzug geführt. Wenn heute das italienische Volk weitgehend über die Bedeutung der Wahl und den Charakter der kommunistischen Versprechungen aufgeklärt ist, so ist es zu einem guten Teile das Werk der Landpfarrer, die zu Tausenden in den letzten Wochen eine ganz hervorragende Arbeit zur geistigen Orientierung der Massen geleistet haben. Gewaltiges Verdienst für die Entschleierung der Kommunisten kommt dem berühmten Volksredner P. Lombardi, S. J., zu, der in den letzten Wochen in allen größeren Städten Italiens in überaus erfolgreicher Weise für wahre Volksaufklärung vor kommunistischer Gefahr gewirkt hat» (Vaterland, Nr. 90, vom 17. April 1948). Der Römerkorrespondent des Berner «Bund» (Nr. 134, vom 20. März 1948) wußte schon im März von Lombardi zu berichten, daß «nicht weniger als 200 dringliche Einladungen zur Abhaltung von Meetings aus allen Teilen des Landes an ihn ergangen — eine Leistung, die er in Monatsfrist unmöglich be-

Der Marsbewohner hatte bald genug von der Religion der Menschen. Er war glücklich, wieder heimzukehren auf seinen besseren Stern. Er wünschte mir und allen Erdmenschchen. daß wir im neuen Jahre immer freier würden von Vorurteilen und dem unser kurzes Dasein verdüsternden Aberglauben.

Nachdem ich wieder allein war, stellte ich mir, wie so oft, die Frage: Woher kommt es, daß unsere Lehrerschaft solche Lehrbücher protestlos hinnimmt, statt sie einmütig abzulehnen? Kommt es daher, weil die Lehrer selber unter der geistigen Zwangsjacke der christlichen Religion aufgewachsen sind und durch ihren Bildungsgang zu willigen Werkzeugen erzogen wurden, um einer unwarhen und verkehrten Welt- und Lebensanschauung zu dienen? So lange die Menschen sich nicht zu der Erkenntnis durchringen, daß ihr eigenes Wesen, ihr Erkennen, ihr Fühlen, Denken, Wollen und Tun nur Ausfluß und Teil der alles umfassenden Ordnung der Natur ist, so lange werden sie stets wieder offene Ohren haben für diese trügerischen Schalmeien. Auf diese Erkenntnis kommt es an. Der alte Kant hat die Worte geschrieben: «Gott ist nicht ein Wesen außer mir, sondern ein Gedanke in mir!»

F. Furer.

Zu Tode «gewundert»

Mirin Dajo, der Mann, der Aufsehen erregt hatte dadurch, daß er sich mit einem spitzen Instrument durchstechen ließ, ohne Schaden dabei zu nehmen, hat sich an einer 35 cm langen, bis zu ½ cm verdickten Nadel «verschluckt». Die von ihm erwartete Entmaterialisierung im Magen fand nicht statt; die Nadel mußte operativ entfernt werden. Die Verletzung der Speiseröhre durch die Nadel

hatte eine Infektion und diese den Tod zur Folge. Schon vorher hatte man den Wundermann durch eine Operation von einem verschluckten Dolch befreien müssen.

Der Fall war für den Mediziner wie für den Psychiater gewiß recht merkwürdig, da es sich dabei um einen ungewöhnlich hohen Grad von Fähigkeit, den Körper unempfindlich zu machen, handelte, die ja auch bei den orientalischen Fakiren vorkommt. Wir sprechen hier davon, weil die ganze Angelegenheit ins Mystische umgedeutet wurde. Nach einem Bericht der Neuen Zürcher Zeitung hat Mirin Dajo mit seinen Experimenten versucht, die Menschheit darüber zu belehren, daß der Geist den Körper beherrschen könne. Sonderbare «Beweisführung»! Selbstverständlich haben sich sogleich Gläubige um den «unverwundbaren» Dolchverschluckter geschart, die in ihm einen Propheten und Friedensapostel verehren. Er selber hat das Corsotheater in Zürich, wo er auftrat, einen *Tempel Gottes* genannt. Geburt einer Religion im Variété! Macht nichts Im Gegenteil. An «Jüngern» fehlt es nicht.

Zu derselben Sache wird uns ferner geschrieben:

Nr. 52 (1947) der Schweizerischen Medizinischen Zeitschrift bringt einen sehr interessanten Bericht über die vor einem Aerztelkollegium vorgenommenen Durchstechungen vom 15. und 20. September 1947. Wir zitieren daraus zwei Stellen:

1. «Zusammenfassend muß aus den bisher wissenschaftlich dokumentierten Beobachtungen und Befunden bei den Durchstechungsversuchen des Mirin, auf die allein hier abgestellt werden kann, geschlossen werden, daß Mirin Dajo nicht unverletzbar, sondern nur schwer verletzbar ist (was der inzwischen infolge einer Messerver-